GELLERTKIRCHE
BASEL

Leidenschaft für Jesus



Predigt von Anatoli Uschomirski, theol. Referent EDI,
gehalten am 1. November 2026, Gellertkirche Basel

Liebe Freunde,
wenn wir heute das Neue Testament aufschlagen, dann übersehen wir oft das Fundament, auf dem alles steht. Jesus wurde von den Menschen seiner Zeit nicht zuerst mit westlich-theologischen Titeln angeredet. Sie nannten ihn: **Rabbi** – Lehrer. Und Jesus bewegte sich völlig im Rahmen dessen, was ein Rabbi des ersten Jahrhunderts tat.
Ein Rabbi im alten Israel tat im Wesentlichen fünf Dinge:

1. Erstens, er lehrte in Gleichnissen. Denken Sie an die Mühlsteine von Kapernaum, die Lilien auf dem Feld, die Vögel unter dem Himmel.
2. Zweitens, ein Rabbi gründete eine Gemeinschaft, eine Kehila. Das war besonders in Galiläa, und später in der heidnischen Welt Kleinasiens überlebenswichtig. Man korrigierte sich, man unterstützte sich, man trug einander.
3. Drittens, ein Rabbi half den Menschen, die Tora im Alltag zu erfüllen. Er legte die Schrift so aus, dass man danach leben konnte.
4. Viertens: Ein Rabbi erwählte sich Talmidim – Jünger.
5. Rabbiner machten Mut, einen Glauben mit Werken zu leben. Jesus hat die Menschen ermutigt, die nicht nur die Wahrheit kannten, sondern sie auch in die Tat umgesetzt haben.

Genau das tat Jeschua.
Doch ein Talmid damals war kein Student, wie wir ihn heute kennen. Ein Student heute will wissen, was der Professor weiß, um seine Prüfung zu bestehen. Ein Talmid im ersten Jahrhundert aber wollte nicht nur wissen, was sein Rabbi wusste. Er wollte sein, wie sein Rabbi! Er wollte gehen, wie er ging. Er wollte atmen, lieben, handeln und die gleiche Leidenschaft haben wie sein Rabbi.

Wissen Sie, im Jakobusbrief steht dieser gewaltige Satz: „Ein Glaube ohne Werke ist tot." Im jüdischen Denken gibt es keine Trennung zwischen Glauben und Lebensstil. Die Heiden damals trennten ihre Religion von der Moral. Religion war ein Deal mit den Göttern für den Erfolg. Jesu Botschaft aber bricht da radikal ein: Gott liebt dich, Gott will eine Beziehung zu dir – und Ihm ist wichtig, wie du lebst!
Und genau um diese kompromisslose Leidenschaft geht es heute.

Der Ort der Entscheidung: Caesarea Philippi

Wir lesen im Matthäusevangelium, Kapitel 16, Vers 13:
„Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Caesarea Philippi."
Geschwister, das war kein Zufall. Das war kein gemütlicher Sonntagsspaziergang. Jesus führt seine Jünger ganz bewusst an diesen Ort. Und dieser Ort hat es in sich. Übrigens ein wunderbarer Beweis für die historische Wahrheit der Evangelien: Dieser Ort hieß nur für eine ganz kurze Zeitspanne so – schon ab dem Jahr 44 nach Christus wurde er in Neronias umbenannt. Die Evangelien sind Augenzeugenberichte!

Der Historiker Josephus Flavius berichtet, dass es dort kaum Juden gab. Es war ein Zentrum des Heidentums.
Am Fuße eines gewaltigen Felsens entspringt dort eine der Quellen des Jordans. Genau dort glaubten die Heiden, dass die lüsterne, gehörnte Gottheit Pan und andere Geister ihren Ein- und Ausgang zur Unterwelt hätten. Sie nannten diesen Ort buchstäblich: Die Pforte zur Hölle. Und direkt daneben stand ein prächtiger Tempel zur Anbetung des römischen Kaisers Cäsar Augustus, der sich als Gott feiern ließ.

Verstehen Sie diese Kulisse? Mitten in dieser Atmosphäre von Okkultismus, Götzenkult, weltlicher Macht und dem Schrei nach Erfolg stellt Jesus seinen Jüngern die Frage nach Seiner Identität: é
„Für wen halten die Leute eigentlich den Menschensohn?"
Sie antworteten: „Einige halten dich für Johannes den Täufer, andere für Elija und wieder andere für Jeremia oder einen der alten Propheten."
„Und ihr", fragte er weiter, „für wen haltet ihr mich?"
Da tritt Simon Petrus vor und sagt: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!"
Und Jesus antwortet ihm: „Wie glücklich bist du, Simon Bar-Jona; denn das hat dir mein Vater im Himmel offenbart. Von einem Menschen konntest du das nicht haben."

Die Offenbarung des Vaters

Ich muss dabei viele Jahre zurückdenken. Ich bekam damals die Gelegenheit, in einem Übergangswohnheim für jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion von Jesus zu erzählen. Ich war motiviert. Ich habe versucht, die Geschichte so kreativ und farbenfroh wie möglich auszumalen. Ich gab alles.
Das Ergebnis? Kein Erfolg. Kein Funken Interesse. Am Ende des Gesprächs standen die Menschen auf und gingen einfach ihrer Wege. Ich war am Boden zerstört. Frustriert verließ ich das Wohnheim und dachte: „Anatoli, du hast kläglich versagt."

Als ich traurig zum Auto ging, hörte ich leise Schritte hinter mir. Ich drehte mich um. Da stand ein 12-jähriger Junge. Er schaute mir tief in die Augen und sagte: „Ich war so beeindruckt von der Jesus-Geschichte, die Sie erzählt haben. Meine Familie war leider nicht dabei. Würden Sie bitte mit in unser Zimmer kommen und meinen Eltern und Geschwistern diese Geschichte noch einmal erzählen?"
An diesem Abend hat sich diese sechsköpfige jüdische Familie für Jeschua entschieden!

Als ich nach Hause fuhr, weinte ich vor Freude und dieses Wort Jesu schoss mir durch den Kopf: „...denn das hat dir mein Vater im Himmel offenbart." Ich verstand: Wir können die Wahrheit nicht in die Herzen der Menschen hineindiskutieren oder hineinproduzieren. Nur der Vater kann offenbaren, wer Jesus ist. Aber – und das ist das Geheimnis – Gott benutzt uns. Er benutzt unser Zeugnis, unsere Gebete und unsere Leidenschaft.

Die Halacha des Lebens: Wo ist dein Wohnheim?

Jesus sagt nun zu Petrus etwas Gewaltiges: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeinde bauen."
Wenn in der Bibel ein Name verändert wird, ist das ein Meilenstein. Aus Abram wird Abraham – der Vater der Völker. Aus Jakob wird Israel – der Gottesstreiter. Und aus dem wankelmütigen Schimon macht Jesus hier Kefa, der Fels – Petrus.
Ausgerechnet Petrus! Der Mann, der Jesus später von der Kreuzigung abhalten will. Der Mann, der im Garten Gethsemane voreilig das Schwert zieht. Der Mann, der Jesus dreimal feige verleugnen wird. Ihn macht Jesus zum Fundament. Warum?

Wir denken oft: Gemeindeleiter müssten immer perfekt ausgewogen, sanft und fehlerfrei sein. Mag sein. Aber Petrus hatte eine Eigenschaft, die Jesus über alles schätzte: Die Leidenschaft! Er war bereit, sein Herz auf der Zunge zu tragen. Er fiel tief, doch er brannte bis zum Schluss.

Jesus sagt weiter zu ihm: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein..."
Lassen wir die kirchenpolitischen Debatten der Jahrhunderte beiseite. Was bedeutete das im jüdischen Kontext des ersten Jahrhunderts?
Das hebräische Wort für binden und lösen (asar und hitir) bedeutete zur Zeit Jesu schlichtweg: verbieten und erlauben. Es ging um die Halacha.

Halacha kommt von lalechet – gehen, wandeln. Es ist der Fachbegriff für die praktischen Regeln, wie man den Glauben im Alltag lebt. Über 200-mal steht im Alten Testament, dass Männer wie Henoch oder

Noah „mit Gott wandelten". Das war kein Spaziergang auf einem Touristikpfad! Das bedeutete: Sie brachten ihr Vertrauen zu Gott durch einen ganz bestimmten Lebensstil zum Ausdruck.

Jesus sagt: Ani ha dereck, we ha Emet we ha haim! - „Ich bin der Weg." Seine Nachfolger nannten sich zuerst: „Menschen des Weges." Sie hatten eine Halacha. Sie setzten das Wort in Tat um.

Dazu fällt mir eine Geschichte aus meinem Dienst ein. Von Anfang an begleitete mich die schmerzhafte Frage: Dürfen Deutsche nach den Schrecken der Schoa jüdischen Menschen überhaupt von Jesus erzählen? Ist das moralisch vertretbar? Können Deutsche für Juden jemals glaubwürdig sein?
Gott gab mir eine Antwort durch eine Begebenheit in Koblenz. Ein deutscher Musikhändler namens Dieter rief mich an und bat um fünf russische Bibeln. Ich schickte sie ihm. Eine Woche später rief er wieder an: „Anatoli, ich brauche 90 weitere Bibeln." Ich wurde neugierig. Was macht ein Deutscher, der kein Wort Russisch versteht, mit 95 russischen Bibeln?

Dieter erzählte mir staunend, dass Gott ihm aufs Herz gelegt hatte, in ein jüdisches Übergangswohnheim in Koblenz zu gehen. Vor ihm waren schon viele Vertreter verschiedener Denominationen dort gewesen – alle wurden mit den Worten abgewiesen: „Wir sind Juden, wir wollen nicht missioniert werden." Aber als Dieter kam, passierte ein Wunder. Die Menschen umschwirrten (???) ihn wie die Bienen den Honig. Sie sagten zu ihm: „Von dir nehmen wir eine Bibel an, weil wir spüren, dass du ein ehrlicher Mensch bist." Dieter zählte die Wohnungen – es waren genau 95. Er wollte, dass jede Familie eine Bibel in ihrer Muttersprache bekam.
Dieter verstand kein Russisch, und die Juden verstanden kaum Deutsch. Aber sie erkannten in ihm einen wahren Freund. Er missbrauchte ihr Vertrauen nie. Er ging mit ihnen zum Arbeitsamt, zum Sozialamt, half beim Schriftverkehr, bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Er lebte ihnen die Liebe Jeschuas vor – das war seine Halacha! Er blieb Jesus treu und verkündete das Evangelium mit Taten und Worten. Dank diesem einen treuen Mann entstand in Koblenz eine messianische Gemeinde. Als Dieter plötzlich starb, ließen sich sieben jüdische Menschen im Alter von über 70 Jahren taufen, um ihre Treue zu Jesus und zu Dieter zu bezeugen. Sie sagten: „Wenn Dieter nicht gewesen wäre, hätten wir nie den Mut zu diesem Schritt gehabt." Dieter hatte die Leidenschaft der ersten Talmidim!

Liebe Freunde, wir hören solche Geschichten und sagen: „Was für ein Glaubensheld!" Aber wo ist dein Koblenzer Wohnheim? Wo ist deine Halacha am Montag?
Dein „Wohnheim" ist vielleicht der Arbeitskollege am Schreibtisch gegenüber, dessen Ehe gerade in Trümmern liegt. Dein „Wohnheim" ist der einsame Nachbar im Hausflur. Dieter konnte kein Russisch, aber er hatte Liebe und half beim Ausfüllen von Formularen. Du musst kein Professor der Theologie sein, um ein Talmid zu sein. Sei einfach ein ehrlicher, leidenschaftlicher Freund im Namen Jesu!

Der Preis der Nachfolge

Unmittelbar nach diesem großen Bekenntnis in Caesarea Philippi verändert sich der Ton Jesu. In den Versen 21-23 spricht er offen über sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung in Jerusalem. Und dann stellt er den Maßstab für jeden Talmid auf:
„Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden." (Matthäus 16,24-25)
Ist das heute immer noch der Maßstab? Ja, das ist er!

Um zu verstehen, was radikale Leidenschaft bedeutet, müssen wir uns einen Kontrast im Matthäusevangelium anschauen. In Kapitel 19 begegnet Jesus dem sogenannten reichen Jüngling. Ein wunderbarer Mann! Er kennt die Wahrheit, er hält die Gebote von Jugend auf. Er hat das theologische Wissen. Doch als Jesus ihn auffordert, seine Bequemlichkeit, seine Sicherheit und seinen Besitz aufzugeben, um ihm radikal nachzufolgen, da verlässt ihn die Leidenschaft. Er geht traurig weg. Er wollte wissen, was der Rabbi weiß, aber er wollte nicht leben, wie der Rabbi lebt.

Und nun schauen Sie auf das Gegenbeispiel in Matthäus 4. Jesus geht am See von Galiläa entlang und sieht Simon Petrus und Andreas. Er ruft nur drei Worte: „Folgt mir nach!" Und die Bibel sagt: „Sogleich

verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach." Keine Diskussionen, keine Absicherung des Einkommens. Das ist die pure, kompromisslose Leidenschaft eines echten Talmid.

Jesus sucht keine Sonntagschristen, die ihn nur im sicheren Rahmen des Kirchengebäudes anbeten. Jesus stellt dir die Identitätsfrage inmitten deines eigenen „Caesarea Philippi" – dort, wo der Leistungsdruck in deiner Firma dich zwingt, unehrlich zu sein; dort, wo die Gesellschaft dir einredet, dass Konsum, Egoismus und Selbstoptimierung deine Götter sein sollten. Genau dort fragt Jeschua dich: „Für wen hältst du mich? Bin ich dein Herr, oder ist es der Erfolg?"

Steig auf deinen Berg

Kurze Zeit später nimmt Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit auf einen „hohen Berg" in der gleichen Gegend – den Hermon. Auch dieser Berg war ein historischer Ort des Götzenkults. Und genau dort offenbart sich der Messias in seiner göttlichen Herrlichkeit. Mose und Elia erscheinen, die Wolke der Herrlichkeit Gottes – die Schechina – bricht durch. Und worüber reden sie? Über seinen bevorstehenden Tod und seine Auferstehung in Jerusalem.
Dieses Erlebnis hat die Leidenschaft der Jünger neu entfacht. Sie sahen die Herrlichkeit hinter dem kommenden Kreuz.

Vielleicht sitzt du heute hier im Gottesdienst und bist müde geworden auf deinem Weg mit Gott. Vielleicht liegt deine Berufung 5, 10 oder 20 Jahre zurück. Was ist aus deiner Leidenschaft geworden? Du fragst dich heimlich: „Lohnt es sich überhaupt, so radikal für Jesus zu leben? Kostet es nicht zu viel Kraft?"

Ich sage dir heute: Steig auf deinen Berg! Suche die Begegnung mit dem Allmächtigen. Und dieser Berg muss keine geografische Höhe sein – manchmal liegt dieser Berg im stillen Kämmerlein, im Untergeschoss deines Hauses, auf deinen Knien. Es ist völlig egal, wo du dem Allmächtigen begegnest, wichtig ist die Botschaft, die dein Herz trifft: „So sehr hat Gott die Welt geliebt..."

Vielleicht denkst du: „Meine Leidenschaft ist weg, weil ich geistlich versagt habe. Ich habe Fehler gemacht wie Petrus." Doch schau auf die Gnade unseres Rabbis! Er sucht keine fehlerfreien, perfekten Verwalter. Er sucht leidenschaftliche Nachfolger, die nach dem Hinfallen wieder aufstehen und rufen: „Herr, du bist der Messias!" Dein Versagen von gestern disqualifiziert dich nicht, heute ein Fels für andere zu sein.

Lass diese Botschaft von seinem Tod und seiner Auferstehung deine Leidenschaft neu entfachen. Jesus lebt!
Gott will durch dich die Welt verändern – vielleicht nicht sofort die ganze Welt, aber die Welt bei dir zu Hause, an deinem Arbeitsplatz und in deiner Nachbarschaft.
Sei kein Zuschauer. Sei ein Talmid.
Amen.